Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein**

Band (Jahr): **7 (1929)**

Heft 3

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 3 **Mariastein,** September 1929 7. Jahrgang

Bitte und Dank

Trotz vorausgegangener Mitteilung, daß wir am 15. August resp. am 1. September die Nachnahmen verschicken werden, haben auf diese Zeit noch einige per Check bezahlt und so kreuzten sich ihre Einzahlungen mit unsern Nachnahmen. Wir bitten also um Entschuldigung, wenn jemand trotz Einzahlung durch Check noch eine Nachnahme erhalten hat. — Dann danken wir allen alten Abonnenten für ihre treue Ergebenheit, wie auch den vielen neuen Abonnenten für das uns bekundete Wallfahrtsinteresse. Wenn wir eine Bitte aussprechen dürfen, ist es diese: Wehret nicht, sondern werbet für die „Glocken von Mariastein."

Die Redaktion.

Gottesdienst-Ordnung

vom 22. September bis 27. Oktober 1929

22. Sept.: 13. Sonntag nach Pfingsten. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung u. Salve.

23. Sept.: Abends Beginn der Priester-Exerzitien. Jeden Tag, morgens 8 Uhr: Amt. Schluß derselben am Donnerstag abends 4 Uhr mit Aussetzung, Te Deum und Segen.

27. Sept.: Fest der Kirchweihe der Kathedrale in Solothurn. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

29. Sept.: Fest des hl. Michael. Hl. Messen 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Wallfahrt des Marienvereins St. Clara in Basel. 7 Uhr: Generalkommunion; ½2 Uhr: Predigt und Andacht in der Basilika. Wallfahrt des Jungmännerverbandes Basel. 8 Uhr: hl. Messe mit Ansprache in der Gnadenkapelle. Wallfahrt des Dienstbotenvereins Basel. Nachmittags ½4 Uhr: Ansprache in der Gnadenkapelle.

30. Sept.: Fest der hl. Landespatrone Urs u. Viktor. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

6. Okt.: Aeußere Feier des Rosenkranzfestes. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: kurze Predigt, Hochamt, Aussetzung des Allerheiligsten und Prozession. Nach derselben Segen in der Basilika. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung und Segen.

7. Okt.: Fest des hl. Rosenkranzes. 8.30 Uhr: Amt am Rosenkranzaltar. Abends Beginn der Priester-Exerzitien. Jeden Morgen um 8 Uhr: Amt. — Schluß am Donnerstag nachmittags 4 Uhr mit Aussetzung, Te Deum und Segen.

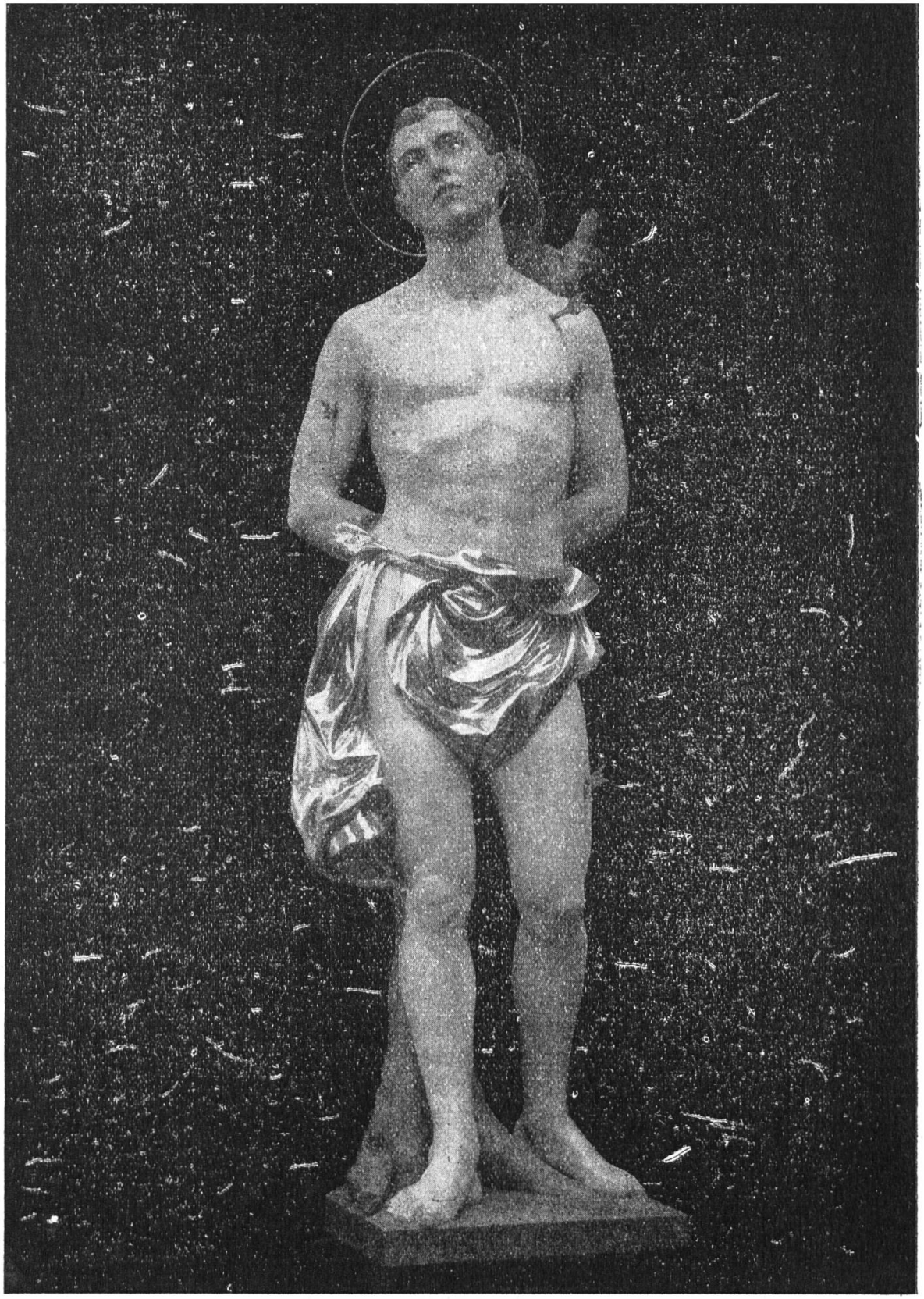
5. Okt.: Fest des hl. Placidus. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika. An diesem Tage kann unter den gewöhnlichen Bedingungen in Mariastein ein vollkommener Ablaß gewonnen werden.

13. Okt.: 21. Sonntag nach Pfingsten. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung u. Salve. Wallfahrt des Verbandes kathol. Jünglingsvereine von Baselland. Morgens halb 8 Uhr: Generalkommunion.

16. Okt.: Fest des hl. Gallus. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

20. Okt.: 22. Sonntag nach Pfingsten. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung u. Segen. Salve in der Gnadenkapelle.

27. Okt: Königsfest Jesu Christi. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. 3 Uhr: Vesper vor ausgesetztem hochwst. Gute, Prozession in der Basilika und Weihe an das hl. Herz Jesu, Segen und Salve.



Mariaſtein *Statue St. Sebaſtian*

Bei Unserer Lieben Frau im Stein

Von Pater Max Größer, P. S. M.

Das katholische Schweizervolk hat als sichtbare Beweise seiner Frömmigkeit im Laufe der Jahrhunderte sich eine Reihe von Wallfahrtsorten geschaffen. Wenn wir von dem allerorts weitbekannten Einsiedeln absehen, knüpfen die beiden berühmtesten derselben in ihrer Lage und ihrem Namen an das an, was dem Hochgebirgslande seinen Charakter gibt, an Fels und Gestein. Ganz im Süden der Schweiz liegt in herrlicher Höhenlage über dem entzückenden Lago Maggiore bei Locarno der Wallfahrtsort der Madonna del Sasso, der Lieben Frau vom Felsen. Und ganz im Norden des Bundeslandes erhebt sich auf einem aufsteigenden Felsen im Birsigtale das Heiligtum von Mariastein, der Mutter im Stein gewidmet. Während an jenem Wallfahrtsorte die in der ganzen Schweiz bekannten und viel gerühmten Kapuziner wirken, stehen der Wallfahrt in Mariastein die Priester des in der Schweiz nicht weniger hochangesehenen und ehrwürdigen Benediktinerordens vor. Wie es im Süden der Schweiz nicht nur die Schweizer sind, die den Wallfahrtsort besuchen, sondern vor allem auch das nur eine Stunde vom Wallfahrtsort entfernt beginnende Italien seine frommen Einwohner dorthin schickt, so pilgern auch zu unserer Frau im Stein an der Nordgrenze nicht allein die Andächtigen des Schweizerlandes, sondern ein Großteil der Pilger kommt von dem ein halbes Stündchen entfernten Elsaß und nicht weniger auch von dem wenige Stunden entlegene Badenerlande her.

Das Heiligtum Unserer Lieben Frau im Stein hat aber gegenüber der Madonna del Sasso und allen andern Wallfahrtsorten einen ganz besondern Reiz und eine sonst nie gefundene Eigenart: das Heiligtum ist tatsächlich nicht nur auf einem Felsen gelegen, wie jenes bei Locarno, sondern von einem Felsen gänzlich umschlossen.

Mariastein liegt in dem Berglande, das als tertiäre Bildung der eigentlichen Jurakette vorgelagert ist. Von der Ortschaft Flüh (Bahnstation der Birsigtalbahn) aus erreicht man schnell die enge Talschlucht, deren hochaufragende Kalkfelsen den berühmten Gnadenort umschließen. Ueber derselben erheben sich in einer lieblichen und an Naturschönheiten reichen Gegend die herrliche Wallfahrtskirche und die alten Klostergebäude. Saftige Wiesen und bewaldete Hügel, fruchtbares Ackerland und wohlgepflegtes Rebland geben der Gegend ein malerisches Aussehen. In unmittelbarer Nähe steigt trutzig die Ruine der Burg Landskron, der „Krone des Elsasses" auf. Von hier sieht man bis ins Rheintal und schaut am Horizont die Vogesen und den Schwarzwald. Im Osten streckt das ehrwürdige Münster von Basel seine beiden Türme gen Himmel. Im Umkreis sind in malerischen Ruinen noch andere Spuren der Ritterzeit erhalten, so die Gemäuerreste von Sternenberg, Rothberg und das Stammschloß derer von Wessenberg.

Die Legende erzählt, daß im 13. Jahrhundert eine Hirtenfrau an der Stelle, wo jetzt die Klostergebäude sich erheben, das Vieh hütete, während ihr Knabe Beeren suchte. Um die Mittagszeit ruhten sie, geschützt von den Sonnenstrahlen in der Felsenhöhle nahe dem 40 Meter

tiefen Abgrund. Während die Mutter vor Müdigkeit eingeschlafen, entfernte sich der Knabe nach Kinderart von ihrer Seite, wagte sich zu weit an den gähnenden Abgrund und stürzte bei 120 Fuß hinab in die Tiefe. Nach dem Erwachen ahnte die Mutter bald das Schreckliche und eilte auf weiten Umwegen hinab in das Tal an den Fuß des Felsen. Zu ihrer freudigen Ueberraschung findet sie das Kind heil und munter, freudig beschäftigt, ein Kränzlein von Blumen zu fertigen. Auf die Frage der Mutter: „Kind, wie bist du denn hierher gekommen und was tust du da, berichtet der Knabe ganz verklärt, die heilige Gottesmutter habe ihn im Fallen auf ihrem Schoß aufgefangen u. ihm gesagt, sie wolle nun in dieser Felsenhöhle wohnen und verehrt sein. Zum Zeichen dieses ihres Willens habe sie ihm das Leben wunderbar gerettet.

In den Urkunden des Konzils von Basels findet sich diese schöne Legende bereits aufgezeichnet. Bald begann das fromme Volk seine Wallfahrten zu der Grotte. Man richtete einen gangbaren Weg her und stellte in der Grotte Altäre und ein andächtiges Marienbild, das heutige Gnadenbild, auf. Seit dem genannten Konzil (1431—1443) war immer ein Wallfahrtspriester in Mariastein tätig. Dreißig Jahre später ward die Wallfahrt den Augustinermönchen vom Münster in Basel übertragen. Um diese Zeit ward über der Felsengrotte zu ebener Erde eine neue Kapelle zu Ehren der schmerzhaften Gottesmutter erbaut, von Peter Reich von Reichenstein. Kurz vor der Reformation (zu Anfang des 16. Jahrhundert) kam das Gebiet von Mariastein in den Besitz von Solothurn. Da die Regierung desselben katholisch blieb, so konnte die ehrwürdige Gnadenstätte trotz der Glaubensstürme ihren erhabenen Zwecken erhalten werden. Doch brachten die Bauernkriege die Religionsstreitigkeit und die Pest vom Jahre 1541 große Leiden und Stürme über den Gnadenort. Im genannten Jahre 1541 nun war es, daß ein Junker Hans Thüring von Reichenstein nicht sehr weit von der Grotte entfernt, ebenfalls in die schauerliche Tiefe hinunterstürzte und wunderbar errettet wurde. Von dem Vorgang ward eine Urkunde verfertigt und nebst einem das Wunder darstellende Gemälde dem Kloster übergeben. Seit dieser Zeit hob sich die Wallfahrt, der wieder Weltpriester vorstanden auf ungeahnte Weise.

Die Blütezeit aber kam für den Wallfahrtsort, seitdem die Benediktiner des verdienten Klosters Beinwil im Jura nach Mariastein übersiedelten (1648) u. gegen Ende des dreißigjährigen Krieges dort die Kirche und Klostergebäude schufen. Im Jahre 1655 konnte bei gewaltigem Volksandrange die große schöne Wallfahrtskirche vom Basler Fürstbischof Johann Franz von Schönau geweiht werden. Die Felsengrotte ward nach außen zum Abgrund hin mit einer Mauer abgeschlossen und ist seither durch zwei Zugänge von oben her zugänglich. Der Ruhm des Benediktinerordens erneuerte sich auch in Mariastein. Durch ihre Tätigkeit wurde eine unwirtliche Gegend mit blühenden Feldern und sonnigen Weinbergen geziert; für die Pilger errichtete man Gasthöfe; eine tüchtige Klosterschule gereichte der ganzen Umgegend zu Nutzen und Vorteil und sicherte zahlreichen Jünglingen eine solide religiöse Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung. Eine reichhaltige Bibliothek war der Stolz des Klosters. Was ihm aber seinen eigenen Reiz

gab, das war die Seelsorgsarbeit gegenüber den Tausenden frommer Pilger, die Jahr und Jahr in allen möglichen Anliegen zur Lieben Frau im Stein wallfahrteten und im Beichtstuhl ihr Herz frei und froh machten.

Die französische Revolution brachte die Vertreibung der Patres und Verwüstung des Klosters. Aber schon 1802 bemühten sich die Mönche wieder um Ankauf der geraubten Gebäulichkeiten und Wiedereinrichtung der Wallfahrt. Um 1821 konnte gar die Kirche restauriert und der mächtige Glockenturm errichtet werden. Leider war die Blüte des Klosters seit Mitte des 19. Jahrhunderts durch klosterfeindliche Verfügungen und harte Bedrückung seitens der Regierung hintangehalten und im Jahre 1874 kam es zur eigentlichen Aufhebung des Klosters. Nur zwei Patres durften zur Besorgung der Wallfahrt zurückbleiben, wo vordem 14 und mehr Priester an Sonn- und Festtagen der guten Jahreszeit dem Andrang der Gläubigen kaum genügt hatten. Heute ist das Kloster noch immer nicht wiederhergestellt. Einige Benediktiner Patres des ausgewiesenen, aber neu aufblühenden Klosters bewohnen einen Teil der ihnen geraubten Klostergebäude und stellen ihre ganze Kraft in den Dienst der herrlich aufgelebten Wallfahrt. (Der Abt von Mariastein-Beinwil wohnt mit dem Convent in dem herrlichen St. Gallusstift in Bregenz, Vorarlberg, Oesterreich.)

Unter der Leitung und Aufsicht des berühmten Kunstgeschichtskenners Pater Albert Kuhn O. S. B. von Einsiedeln ist die große Klosterkirche neuestens in feinster Weise restauriert worden. Sie weist trotz verschiedenster ursprünglich vereinter Elemente den Charakter einer vornehm abgetönten, maßvollen Spätrenaissance auf. Zwischen zwei Altären kommen wir durch ein kunstroll gearbeitetes hohes Gitter in den Chor der Mönche. Wenn das weiße Sonnenlicht durch die Chorfenster einfällt und die warmen Farbentöne auf dem Chorgestühl und den Fließen widererscheint, dann empfindet man so recht ein Bedauern, daß an dieser herrlichen Gebetsstätte nicht mehr wie früher das Chorgebet der schwarzen Mönche erschallen darf. Ludwig XIV. stiftete den imposanten und in edlen Barockformen geschaffenen Hochaltar. Eine der größten Orgeln der Schweiz mit drei Manualen und 62 klingenden Registern erfüllt den weiten Raum mit den Klangreizen eines Orchesters, und der Prediger in der feierlichen Cuculla (faltenreicher, weitärmeliger Uebermantel des Benediktiners) tritt auf eine Kanzel, die dem dort verkündeten Gotteswort zur herrlichsten Zierde gereicht. Von den sehenswerten Chorkapellen und Altären wollen wir schweigen. Aber wir steigen die Treppe an der Evangelienseite hinab, um zur Wallfahrtsgrotte zu gelangen. Auf 68 (12+27+29) Stufen gehen wir hinunter und stehen dann plötzlich in einer romantisch anmutenden, natürlichen Felsengrotte. Gleich rechts strebt ein Eisengitter in die Höhe, das den Gnadenaltar und den daneben befindlichen Sakramentsaltar abschließt. Das Gnadenbild ist eine mildlächelnde Madonna mit dem Kinde, aus feinem Sandstein resp. Alabaster gehauen. Der Altar ist aus Marmor gefertigt. Hier wie im Felsengang und beim Eingang in die Kirche zeugen die Votivtafeln von den Gebetserhörungen, die die Pilger von Mariastein erhielten.

Man muß selbst in Mariastein gewesen sein, um den Andachtszauber zu begreifen, der von dieser Grotte ausgeht, die mit ihren nackten Felswänden an die Grotte von Bethlehem erinnert und den heimeligsten Gebetsort einschließt, den man sich denken kann. Sie mißt in der Länge 14,5 Meter, in der Breite 20,5 und in der Höhe 7,5 Meter. Dabei ist Platz für eine kleine Sakristei und eine Empore mit gut angepaßter Orgel. Ein altehrwürdiges „Salve Regina" ertönt hier regelmäßig nach den sonntäglichen Vespern, während drunten das Volk in stillem Gebet die Not des Herzens und der Familien, die Sorgen um Brot und Gesundheit, um Tugend und Seligkeit Tag für Tag zu allen Stunden der Jungfrau und Gottesmutter anvertraut. In der guten Jahreszeit aber strömen die Wallfahrer in hellen Scharen herzu und wenn dann die Felswände im Glanz der Lichter schimmern und von den vielhundertstimmigen Liedern widerhallen, dann erlebt das mystische Heiligtum Unserer Lieben Frau im Stein ein Hochfest nach dem andern und Tränen der Rührung rollen über die Wangen der Greise, die seit der Jugend hieherkamen und trotz aller Anstrengungen gern mit Kindern und Enkeln noch einmal zur Mutter gekommen sind, um von ihr die Gnade einer guten Sterbestunde zu erflehen. Die Jugend aber, die in stummer Ehrerbietung vor dem Gnadenbilde steht, und die Herangewachsenen, die hier Tag für Tag den Bund fürs Leben schließen, retten das heilige Erbe der Andacht in die dunkel vor uns liegende Zukunft. Unsere Liebe Frau im Stein, bitte für uns!

Der Rosenkranz

Leisen Schrittes betrat der Todesengel die einfache Klosterzelle. Der junge Johannes Berchmans aber sah ihn ohne Furcht kommen. In seinen bleichen Händen hielt er das Kruzifix, das Regelbuch und den Rosenkranz. Und mit bebenden Lippen flüsterte er: „Diese drei Dinge waren mir das Liebste im Leben; mit ihnen will ich gerne sterben!" —

Wir können uns leicht vorstellen, welch süßen Trost ihm der Anblick des Rosenkranzes bot; denn er war ihm ja der sichtbare Ausdruck seiner außerordentlich zarten, hingebenden Liebe zur himmlischen Mutter. Er wußte, daß man Maria nicht umsonst zur Mutter hat und daß man vor dem Sterben und vor dem Gang in die Ewigkeit keine Angst zu haben braucht, wenn man an der Hand der Mutter kommt.

Wie manches Mal mag der junge Student seinen Rosenkranz gebetet haben? Auf dem Wege zur Schule und bei einsamen Gängen durch die Stadt, in den Pausen zwischen den Unterrichtsstunden und beim Warten vor den Zimmern der Vorgesetzten, bei Schwierigkeiten im Studium und bei wichtigen Anliegen. Den Rosenkranz umschlossen seine Finger, wenn er des Abends sich zur Ruhe legte und wenn er am Morgen sein Tagewerk begann. Er liebte ja Maria mit der ganzen Hingebung seiner jungen, reinen Seele und wurde darum auch nie müde, sie zu begrüßen und ihr Lob zu verkünden.

O unser Rosenkranz! Wer ihn doch beten könnte wie der hl. Johannes Berchmans, langsam, nachdenklich, wie bei einem beschaulichen Gange durch den entzückenden Garten unseres heiligen Glaubens! Wer doch wie er für die hehre Gottesmutter einen lieblichen Kranz flechten könnte aus dem kräftigen Grün des englischen Grußes und den leuchtenden Rosen der hl. Geheimnisse!

Der Rosenkranz ist eines der Lieblingsgebete der Katholiken. Wohl an erster Stelle deshalb, weil er die Hauptwahrheiten unseres Glaubens in leichter und angenehmer Form zur Betrachtung vorlegt, und weil man ihn überall beten kann. Zu Hause und in der Kirche, auf dem Felde und auf dem Weg zur Arbeit, in freien Augenblicken und im Drang der Geschäfte. Ist man müde oder krank, so kann man immer noch den Rosenkranz beten, und haben sich dann die Schatten der Nacht über die Erde gesenkt, dann beten gute Marienkinder am allerliebsten in stiller herzlicher Unterredung mit ihrer himmlischen Mutter den Rosenkranz. Er ist besonders das Gebet der Armen und Kleinen, der Kranken und Verlassenen. Aber auch die Gebildeten werden in ihm solche Gebetstiefen finden, daß sie niemals seine Gedanken auszuschöpfen vermögen.

Was der Rosenkranz den Soldaten draußen im Schützengraben, im Dunkel der Nächte, auf dem Leidensbett der Lazarette, bei Beraubung des Augenlichtes an seelischem Trost und erhebendem Mut gebracht hat, das weiß nur Gott allein.

In einem Lazarett starb ein Bayer nach einem wochenlangen Martyrium. Er war durchaus kein Frömmler, der sich irgendwie durch „frommes Reden oder Tun" bemerkbar gemacht hätte. Nur wenn die Schmerzen bei ihm zu stark wurden, wickelte er den Rosenkranz um die abgemagerten Hände. Einige Tage vor seinem Tode, als er wieder sehr elend war und der Priester sich nach seinem Befinden erkundigte, sagte er ganz unvermutet, mit seiner kräftigen, durch den ganzen Saal hinschallenden Stimme: „Wenn unser Herrgott mein junges Leben haben will, dann geb ich es ihm halt gerne!" —

Es ist immer die alte Wahrheit in neuer Gestalt: „Wer Maria treu verehrt, braucht sich vor dem Sterben nicht zu fürchten; denn er kommt an der Mutterhand in die Ewigkeit." —

Exerzitienkurse in Mariastein im Jahre 1929

23. bis 26. Sept.: Für Priester.
7. bis 10. Okt.: Für Priester.
17. bis 20. Okt.: Für französisch sprechende Jünglinge.
31. Okt. bis 3. Nov.: Für Jünglinge.

Die Exerzitien beginnen jeweilen am erstgenannten Tag abends 7 Uhr und schließen mit dem zweitgenannten Tag so, daß die letzten Züge in Basel noch erreicht werden können.

Anmeldungen sind spätestens 5 Tage vor Beginn eines Kurses erbeten an Pater Superior in Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.

Mariastein

Umspielt nicht ein leichtes Lächeln den Mund
Der Muttergottes „im Stein"?
O, tu mir doch dessen Bedeutung kund,
Sag an, was mag es wohl sein?

Vernimm denn, mein Kind, was die Mutter spricht:
„Wie bist du so schnell verzagt,
Wenn Kummer und Herzeleid dich ansicht,
Des Lebens Unrast dich plagt!

Wie war meine Qual, ach, so namenlos,
Als einstens auf Golgatha
Gebettet entseelt in den Mutterschoß
Den einzigen Sohn ich sah!

Doch trug ich das Leid als die „starke Frau"
Geduldig nach Gottes Plan,
Und siehe, der Himmel ward wieder blau,
Der Ostermorgen brach an.

Drum fasse auch du dich in deinem Schmerz,
Sei gläubig und zage nicht,
Befiehl ihn durch mich in des Heilands Herz,
Getrost, auf Dunkel folgt Licht!

Und einst nach den Stürmen der Pilgerzeit
Gibt Gott dir die Abendruh,
Er schenkt dir die Wonnen der Ewigkeit,
Mein Kind — dann lächelst auch du."

Gottfried Keßler.

Die Legende vom Bruder Fridolin

In alter Zeit lebte einmal in einem Kloster ein Laienbruder, der sich lange in der Welt umhergetrieben hatte, ehe er an der Klosterpforte um Aufnahme bat, um für seine arme Seele auch noch etwas zu tun, bevor der Tod ihn von der Welt abrufe. Er war zwar sehr willig und fleißig, aber die lateinischen Klostergebete wollten in seinen alten Kopf nimmer hinein. Nur den englischen Gruß konnte er behalten und von ihm eigentlich nur die beiden ersten Worte: „Ave Maria". — Seine Gedächtnisschwäche machte ihm viele Sorgen; denn in seinem guten, einfachen Bruderherzen lebte eine große Liebe zur Muttergottes. Und er konnte ihr doch weiter nichts sagen, als einzig nur die beiden Worte: „Ave Maria". Aber er betete und sang sie, wo immer er ging u. stand.

Da starb der Bruder Fridolin. Und die Patres und die Brüder sagten: „Er war ein gutes Schäfchen, aber das Kloster hat an ihm nicht viel verloren." — In der Erholungszeit warf einer der Patres die Frage auf, ob Bruder Fridolin wohl auch so hoch in den Himmel kommen könnte, wie einer der gelehrten Priester des Ordens. Man war

sich nicht so recht klar darüber. Denn unser Herrgott hat nichts geoffenbart, wie er das halten will.

Nachmittags ging Pater Agapitus, der gelehrtesten einer, im Garten spazieren und kam auf den Friedhof. Als er sinnend am Grabe des Bruders Fridolin vorbeikam und wie zufällig hinsah und ein „De profundis" betete, fiel ihm auf, daß auf dem frischen Grabe und dazu in einer ganz ungewohnten Jahreszeit, prchtige weiße Lilien blühten. Neugierig ging er hinzu, bückte sich, um die merkwürdigen Blumen zu betrachten. Zu seinem höchsten Erstaunen sah er, wie vom Boden einer jeden Blüte in goldener Schrift die Buchstaben „A M" ihm entgegen leuchteten. Die Frage, ob der einfältige, ungelehrte Bruder Fridolin auch so hoch in den Himmel kommen könnte, war danach für Pater Agapitus gelöst.

Das ist allerdings nun eine schöne Legende; aber sie ist doch der Ausdruck für das katholische Denken und Fühlen, daß die Liebe zur Muttergottes einem in den Himmel verhilft. Die Liebe macht es, nicht die Gelehrsamkeit und das Wissen. Nicht auf die hohen Gedanken sieht die Muttergottes, sondern auf die Liebe des Menschenkindes, wenn sie auch nur in unbeholfenem Stammeln sich äußert. P. A. S.

Ich bleibe bis zum Schluß

Wenn man der hl. Messe beiwohnt, besonders an den Sonntagen, kann man eine seltsame Beobachtung machen. Abgesehen von den lauen Katholiken, die stets in einer bestimmten Reihenfolge zu spät kommen und die heilige Messe kurz nach der Kommunion des Priesters verlassen, bemächtigt sich vieler beim letzten Segen der unwiderstehliche Drang: Nun aber so schnell wie möglich hinaus. Sie achten nicht auf die Gebete, welche der Priester am Fuße des Altares kniend auf Anordnung des Hl. Vaters für die Anliegen der hl. Kirche verrichtet. Sind diese Gebete etwa wertlos? Im Gegenteil! „Wo zwei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen", sagt Christus. Wieviel wirksamer muß dann das gemeinsame Gebet einer ganzen Gemeinde sein. Gerade diese Gemeinsamkeit des Gebetes ist eine der schönsten Seiten unserer hl. Kirche, ist der Trost vieler alleinstehenden Seelen in der Diaspora und in den Missionen, die in allen Schwierigkeiten sich daran anklammern: „Ich bin nicht allein, in jeder katholischen Kirche des ganzen Erdkreises betet man für mich und mit mir."

Ich hörte einmal einen alten Herrn sagen: „Seitdem ich den Papst — es war Leo XIII. —, diesen alten, schwachen, ehrwürdigen Greis, in der Sixtinischen Kapelle gesehen habe, wie er nach der hl. Messe hinkniete und mit erhobenen Händen und inniger Rührung die Gebete für die Kirche sprach, kann ich nicht mehr vor Schluß dieser Gebete die Kirche verlassen."

Gerade in unseren schweren Tagen sollte es uns allein eine Pflicht und eine Freude sein, vereint mit dem Hl. Vater, mit den Bischöfen und Priestern, mit der ganzen Kirche zu flehen: „O Gott, unsere Zuflucht und Stärke, siehe gnädig herab auf das Volk, welches zu dir ruft!"

Vorsatz: Ich bete von jetzt an diese Gebete nach der heiligen Messe andächtig mit und verlasse dann erst das Gotteshaus.

Kolportage-Unfug

Es mehren sich die Fälle, in denen auf dem Wege des sogen. Reisebuchhandels geradezu grober Unfug mit der Gutwilligkeit und Gutgläubigkeit der katholischen Bevölkerung getrieben wird. Sogenannte Prachtwerke, die in Lieferungen erscheinen sollen, deren jede nicht viel kostet, werden angeboten. Oft beruft man sich dabei auf angeblich vorliegende Urteile und Empfehlungen kirchlicher Stellen. Es mag hier ungeprüft bleiben, ob alle diese Empfehlungen auch wirklich für das betreffende Werk gegeben sind. Ferner arbeitet man mit der Vorspiegelung, als sei man vom Ortspfarrer entsandt, der in jeder Familie das Buch wissen möchte, und es sind sogar Fälle festgestellt, wo der Agent behauptet hat, er müsse die Liste der Besteller dem Pfarrer vorlegen, weil dieser wissen wolle, wer sich vom Bezuge eines so guten und nützlichen Buches ausschließt.

Es sollte kaum nötig sein, wiederholt darauf hinzuweisen, daß alle diese Vorspiegelungen, insbesondere die nachträgliche Kontrolle des Pfarrers nichts weiter als platter Schwindel sind. Wird wirklich einmal vom Pfarramte die Erlaubnis zum Vertriebe einer Schrift im Pfarrbezirk erteilt, dann hat der Werber unbedingt auch einen mit der Unterschrift u. dem Amtsstempel des Pfarrers versehenen Ausweis. Diesen sollte man also in allen Fällen verlangen. Und immer, wenn ein solcher Ausweis des zuständigen Pfarramtes nicht vorgewiesen werden kann oder angeblich verloren oder mitzunehmen vergessen worden sein soll, sei man vorsichtig und ablehnend.

Noch ein anderer Grund muß zu solcher Vorsicht mahnen. Die vom Besteller zu unterschreibenden Bestellscheine sind rechtlich so ausgeklügelt, daß dem armen Käufer, wenn er einmal unterschrieben hat, nichts weiter übrig bleibt, als zu zahlen. Gewöhnlich ist die Zahl der Lieferungen eines solchen Werkes so groß, daß ein Gesamtpreis von 25 bis 35 Mark herauskommt. Oft wird mit regelrechter Taschenspielertechnik die Unterschrift des Bestellers so erwirkt, daß der arme Katholik eines Tages das ganze Werk auf einmal komplett im „Prachtband", natürlich unter Nachnahme des ganzen Betrages zugesandt erhält. Löst er die Nachnahme nicht ein, dann erfolgt rücksichtslos Klage und in allen Fällen — wegen des sorgfältig ausgeklügelten Textes des Bestellscheines — Verurteilung zur Zahlung und Tragung der Kosten.

Meist suchen sich die Agenten, gewerbmäßige „Fachleute", die kolonnenweise ganze Landstriche überfallen, für ihre Arbeit die Zeit aus, in der die Männer bei der Arbeit, also nicht zu Hause sind. Mit der Leichtgläubigkeit der Frauen ist für diese Sorte Menschen leichter fertig zu werden. Kommt dann der Mann nach seiner Heimkehr dahinter, was geschehen ist, so ist es zu spät. Denn man muß wissen, daß vor dem Gesetze der Kauf eines Buches oder der Bestellung einer Hauszeitschrift zur sogen. „Schlüsselgewalt" der Frau gehört. Es ist also fast nie möglich, den Auftrag zurückzuziehen, auch wenn der Mann das wollte. Dagegen ist es aber wohl möglich, den Auftrag als nichtig zu erklären, falls man dies dem Lieferanten eingeschrieben innerhalb 24 Stunden nach erteiltem Auftrage mitteilt.

Die Werke selbst, die angeboten werden, sind in sehr vielen Fällen Restbestände alter Ausgaben, die der Reisebuchhändler oft für wenige Mark einkauft. Der Reisende verdient beispielsweise an einem Werk, das etwa 25 Mark kostet, nicht weniger als rund 12—16 Mark. Es liegt also häufig offenbarer Wucher vor. Indessen kann dieser Einwand rechtlich fast nie zur Geltung kommen, weil man ja kaum in der Lage ist, vor Gericht den Nachweis in jedem Falle zu führen. Helfen könnte lediglich der prozentuale Antrag auf Feststellung, ob Wucher vorliegt.

Und was das Schlimmste ist: Ein großer Teil gerade derjenigen Reisebuchhändler, die ganze Kolonnen von Reisenden auf die kathol. Bevölkeruung loslassen, ist gar nicht kathol. Bekenntnisses. So ist im Vorjahre, nur um ein Beispiel zu nennen, in einer rheinischen Großstadt ein Fall bekannt geworden, wo ein dipl. Ingenieur, der Protestant und früherer Student der protestantischen Theologie ist, einen schwunghaften Handel mit kathol. Werken aufzog. Auch von den Reisenden, die alle mit frommen Worten und Gebärden zu wirken suchen, ist ein großer Teil alles andere als katholisch. Die oft jahrelange Erfahrung mit Katholiken hat diesen Leuten die Möglichkeit gegeben, sich ganz als überzeugte Glaubensbrüder zu geben und oft sogar Priester zu täuschen. Aber für das Geld der Katholiken wird eben alles gemacht!

Freilich gibt es auch einen gut katholischen Reisebuchhandel, dessen Vertreter oft mit bewundernswertem Idealismus ihrem Geschäfte nachgehen. Gerade diese Unternehmungen leiden mit am meisten unter den Mißbräuchen, die von anderer Seite in diesen Zweig des Buchhandels hineingetragen worden sind.

Abhilfe muß gegen alle diese Mißstände dringend geschaffen werden. Wie aber kann das geschehen? Unseres Erachtens wird nur eine streng durchgeführte Organisation des guten kathol. Reisebuchhandels deren sorgfältig ausgesuchte Vertreter jedem Ortspfarrer ihren Verbandsausweis zur Unterschrift und Abstempelung vorzulegen hätten. Triebe ein solcher Vertreter Unfug, so könnte man ihm schnell das Handwerk legen. Der Verband als solcher müßte schon dafür sorgen, ihn unschädlich zu machen.

Helfen kann ferner nur die Aufklärung des Publikums, das in allen Fällen von Angeboten Unterschrift und Amtsstempel des Ortspfarrers verlangen muß, und das auch den Mut aufbringt, seine Türen vor allen Elementen zu verschließen, die den ordnungsgemäßen Nachweis nicht besitzen.

Helfen kann ferner auch der ortsansässige Sortimentsbuchhandel, der sofort beim Auftreten von Agenten in kathol. Kreisen sich mit dem Klerus in Verbindung setzen und über den Charakter des betr. Unternehmens und seiner Leute Klarheit schaffen muß.

Helfen kann weiterhin der Klerus, der beim ersten Auftauchen unzulässiger oder nicht einwandfreier Agenten in seinem Sprengel sofort jede, aber auch jede Gelegenheit zur Warnung benutzen muß.

Helfen kann endlich die seit langem — angesichts obiger Mißstände und vor allem auch der Sektenkolportage — so unbedingt dringend gewordene Schaffung einer allgemeinen, von zentraler Stelle aus von Pfarrei zu Pfarrei zu organisierende katholische Kolportage.

Abhilfe muß jedenfalls und kann, wie obige kurzen Hinweise zeigen, geschaffen werden. Das neugegründete katholische Presseunternehmen „Information" (Essen, Schützengraben 67) nimmt bei ausreichender Unterstützung der interessierten Kreise gern die Durchführung der erforderlichen Maßnahmen in die Hand. Wolfgang.

Zur Geschichte der Benediktusmedaille

Wenn wir nach dem Ursprung und der Geschichte der Benediktusmedaille (auch Benediktuskreuz, Benediktuspfennig genannt) fragen, die bei vertrauensvollem Gebrauch in so vielen Nöten des Leibes u. der Seele eine geradezu wunderbare Wirkung bewährte, so müssen wir zweierlei unterscheiden: einmal die Verwendung des Kreuzes und dann die Verbindung desselben mit den geheimnisvollen Buchstaben, die jetzt auf jeder Benediktusmedaille angebracht sind. Das Bild des hl. Benedikt selbst scheidet als nicht wesentlich bei unserer Betrachtung aus.

Die Anwendung des Kreuzes zu mancherlei Segnung und gegen mancherlei Uebel ist uralt, geht zurück auf die ersten Zeiten der christlichen Kirche, für welche eben „alles Heil vom Kreuze" kommt. Daß man im Mittelalter damit eine besondere Anrufung des hl. Benedikt verband, besonders wenn es sich um Abwendung eines zeitlichen, leiblichen Schadens handelte, hat wohl seinen Grund in der bekannten Begebenheit aus dem Leben des großen Ordensstifters, wo unter seinem Kreuzzeichen der vergiftete Becher, den ihm die bösen Mönche von Vicovaro gereicht, in Stücke zersprang. Es scheint, daß man zu einem solchen Segen gegen Krankheiten und teuflische Einflüsse bald ein wirkliches Kreuz gebraucht, das durch eine eigene kirchliche Weihe zur fürbittenden Macht unseres heiligsten Ordensvaters in besondere Beziehung gesetzt worden war. Eine solche Vermutung wird nahegelegt durch zwei Berichte aus dem 11. bezw. 12. Jahrhundert, deren einer in den Schriften über die Benediktusmedaille meist erwähnt wird, während der zweite in diesem Zusammenhang wohl noch nicht veröffentlicht sein dürfte. Auf den ersten Bericht, der in der Lebensbeschreibung des Papstes Leo IX. (1049—1054) überliefert ist, führte z. B. Abt Guéranger von Solesmes den Ursprung des Benediktuskreuzes zurück. Da wird erzählt, wie der erwähnte Papst, der ein Sproße des elsässischen Adelsgeschlechtes von Egisheim-Daxburg gewesen, als Knabe einstmals während des Schlafes von einer Kröte gebissen und vergiftet worden, sodaß sein Gesicht furchtbar anschwoll und schon alle an seinem Leben verzweifelten. Während er nun von heftigen Schmerzen gepeinigt dalag und den Tod erwartete, erschien ihm ein ehrwürdiger Greis, den er seinem Aussehen und seinem Gewand nach als den hl. Benedikt erkannte, und berührte mit einem langschäftigen Kreuz die vergifteten Wunden, worauf sie sofort abheilten. — Das gleiche Kreuz am langen Schaft begegnet uns wieder im zweiten Bericht, der in der ältesten Geschichte der Normannen des Mönches Amatus von Montecassino zu lesen ist. Er behandelt die Heilung des deutschen Kaisers Heinrich II. des Heiligen von seinem alten Steinleiden. Eigens war der Herrscher zum Grab des hl. Benedikt gepilgert, aber allzufest war

sein Vertrauen denn doch nicht. In der Nacht erschien ihm der Heilige und sprach zu ihm: „Ohne allen Zweifel sollst du wissen, daß mein Leib hier bleiben will. (Man beachte: Amatus glaubt als Mönch von Montecassino natürlich nicht an die Uebertragung des Leibes nach Fleury.) Und des gebe ich dir ein offenkundiges Zeichen mit meinem Hirtenstab", das ist mit dem Kreuz, das der Heilige in Händen hielt. Und er führte das Kreuz an die Hüfte des Kaisers, wo ihn der Schmerz peinigte, und sprach: „Erwache gesund und heil, an dieser Krankheit wirst du fürder nicht mehr leiden!" Und der Kaiser erwachte gesund und heil, und wie es der Heilige ihm versprochen, fühlte er nie mehr einen Schmerz von jener Krankheit. Und wegen dieses Wunders faßte er solche Verehrung zum Kloster, daß er auf seine kaiserliche Würde verzichten und als Mönch im Kloster leben wollte. — —

In den beiden eben erzählten Fällen heilt also der hl. Benedikt mit einem Kreuz wunderbar von einer Krankheit. Wie gesagt, ist es wohl möglich, daß schon im Mittelalter „Benediktuskreuze" gebraucht wurden; die tatsächliche Verwendung eines solchen Sakramentale läßt sich jedoch nicht erweisen. Sicher wirkte es wie eine neue Entdeckung, als im 17. Jahrhundert das Benediktuskreuz von der Abtei Metten (Niederbayern) aus weiterverbreitet wurde, ja man kann sagen seinen Siegeszug durch die Welt antrat. Nur war es jetzt kein einfaches Kreuz mehr, sondern auf dem Kreuz und rings herum waren die Buchstaben angebracht, die wir jetzt noch dort sehen. Woher stammen nun diese Buchstaben und wie kommen sie auf das Benediktuskreuz?

Der zeitgenössische Benediktiner Pater Bucelin von Weingarten schreibt darüber in seinem Annalenwerke „Benedictus redivivus" (Der zu neuem Leben erwachte Benediktus): „In diesem Jahr 1647 begann das Kreuz des hl. Benedikt, das schon in früheren Zeiten angewendet und verehrt worden war, in neuem Glanze zu erstrahlen. Die Sache trug sich folgendermaßen zu. Auf dem Schlosse Natternberg (Reg.-Bezirk Niederbayern) war eine Schlangenbrut von Giftmischerinnen in Ketten gelegt, verhört und zum Geständnis gebracht worden. Sie sagten aus, daß ihre Hexenkünste und Zaubermittel nirgends Erfolg gehabt hätten, wo dieses hl. Kreuz als Schild davor gestanden, sei es, daß es irgendwo angeheftet oder vergraben gewesen. Sie fügten obendrein hinzu: Deswegen hätten sie auch über das Kloster Metten keine Gewalt, weil sie gemerkt hätten, daß dort ein ähnliches Kreuz verborgen sei. Auf Grund dieses Bekenntnisses erkundigte sich der Amtmann bei den Patres von Metten näher über die Sache. Diese fanden jedoch außer solchen mit Buchstaben bezeichneten Kreuzen, wie sie überall angebracht waren, zunächst nichts weiter; sie forschten jedoch solange nach, bis ein Buch zum Vorschein kam, das von einem Mönch des Klosters zum Preise besagten Kreuzes verfaßt war und worin auch die geheimnisvollen Buchstaben auf jenem Kreuz ausgelegt waren. Wenn dieses Buch nun auch blitzt von Gold und Edelgestein, einen höheren Wert noch verleihen seinem Einband die Heiligenreliquien, die da und dort eingefügt sind. Das Buch wurde nachmals nach Ingolstadt (an die theologische Fakultät) und hierauf nach München gesandt; beiderseits erhielt es die Approbation.

Die Wirkungen dieses Kreuzes aber, welche die göttliche Barmherzigkeit wegen der hohen Weihe desselben u. wegen des mächtigen Schutzes des hlst. Vaters Benedikt schon oft hat erfahren lassen, sind folgende: 1. Vertreibt es vom menschlichen Körper alle Hexerei und Bannung und alles Teufelswerk. 2. Hindert es die Hexen am Betreten jener Orte, wo es aufbewahrt wird. 3. Tieren, denen man vergeben oder die man sonstwie verhext hat, schafft es augenblicklich Heilung. 4. Beim Melken, Ausbuttern und sonstiger Arbeit bringt es sofort den durch Zauberei verhinderten Erfolg wieder. 5. Menschen, die vom Teufel angefochten werden, gewährt es Sicherheit. Kurz, alle Künste und Listen des Teufels hindert es in ihrer Ausübung oder macht sie zunichte, wenn sie wirklich ausgeübt wurden; es ist Trost und Hilfe für alle Bedrängten, Versuchten und der Verzweiflung nahen. Die Art und Weise der Anwendung besteht einfach darin, daß man es um den Hals hängt oder sonstwie bei sich trägt, oder daß man eine solche Medaille in das Gefäß mit Wasser wirft, aus dem die Tiere getränkt werden, daß man sie unter die Schwelle oder den Türstock legt, oder sie sonst anheftet oder vergräbt. — immer aber mit dem festen Vertrauen auf die verdienstvolle Fürbitte des hlst. Vaters Benedikt."

(Schluß folgt.)

Wallfahrts-Chronik

10. Juni: Wallfahrt der katholischen Eisenbahner vom Elsaß. Die Pilger kamen gegen Abend an. Abends 10 Uhr war Aussetzung des Allerheiligsten, der eine Predigt vorausging vom hochw. Hrn. Pilgerführer. An die Aussetzung schloß sich dann die Anbetung an. Um 12 Uhr nachts hielt Pater Pirmin den Pilgern eine Predigt. Um halb 1 Uhr war Hochamt. Dieses Privilegium, nach Mitternacht die hl. Messen zu beginnen, gab letztes Jahr der glorreich regierende Papst Pius XI. Nach dem Amte zelebrierte noch ein Geistlicher die hl. Messe und fand dann noch der feierliche Segen statt. Am andern Morgen vor der Abfahrt hielten diese wackern christlichen Eisenbahner noch eine Abschiedsandacht in der Gnadenkapelle.

13. Juni: Wallfahrt von Herrischried (Schwarzwald) mit Pilgergottesdienst.

16. Juni: Dieser Sonntag war stark belegt mit verschiedenen Wallfahrten. Erstens machte einmal die Pfarrei Binningen ihre jährliche Wallfahrt, wobei der Kirchenchor von Binningen das Amt sang. Dann kamen der Jünglingsverein St. Josef von Mülhausen, der in der 8 Uhr-Messe in sehr anerkennenswerter Weise prächtige Motetten vortrug. Es kam ferner an diesem Tage der Dienstbotenverein von Lörrach mit besonderer Ansprache in der Gnadenkapelle. Auch pilgerte das Orchester der Jeanne d'Arc-Kirche in Mülhausen zu unerer lb. Frau im Stein.

17. Juni: Wallfahrt der Pfarrei Siegelau mit Pilgergottesdienst um 11 Uhr.

22. Juni: Wallfahrt der Musik von Steinbach im Elsaß und Männerwallfahrt von Mühlebach (Elsaß).

30. Juni: Wallfahrt der Pfarrei Tavannes. Um halb 10 Uhr kamen die Pilger in Mariastein an und wurden feierlich mit den Abzeichen der Basilika

vom Superior bei den Linden empfangen. Die Pilger wurden zuerst, vor der Predigt, die Pater Pirmin hielt, in französischer Sprache begrüßt. Nach der deutschen Predigt fand das Hochamt statt und nach demselben hielt der ehemalige Pfarrer Hüsser seinen ehemaligen Pfarrkindern eine feurige Ansprache. Es war rührend, wie die guten Tavanner ihren ehemaligen Seelsorger ehrten, dem beide Beine abgenommen werden mußten. Der gute alte Pfarrer wurde im Auto hieher geführt und von wackern Tavanner Burschen dann auf einem Lehnstuhl in den Chor getragen, von wo aus er in herzlicher Sprache zu seinen dankbaren Pfarrkindern redete.

An diesem Tage kamen auch eine größere Anzahl Pilger aus der Gegend von Sursee. Diesen wurde um halb 2 Uhr eine Predigt mit Segensandacht gehalten in der Gnadenkapelle. — Auch pilgerte der Marienverein Birsfelden an diesem Tage zur Gnadenmutter im Stein und hielt nach althergebrachter Sitte seine Andacht in der Sieben-Schmerzenkapelle.

1. Juli: Wallfahrt der Jungfrauenkongregation von Giromagni in Frankreich.
2. Juli: Bittgang von Therwil mit Amt um 7 Uhr. Wallfahrt des Frauenbundes von Kaisten mit Ansprache und hl. Messe in der Gnadenkapelle. Es verdient ganz besonders der Gebetsgeist dieser Frauen hervorgehoben zu werden, die in unermüdlicher Art den Rosenkranz beteten, sodaß ein Mitbruder den Vers verbrochen hatte: Von allen Pilgern am meisten beten die Frauen von Kaisten. — Wallfahrt von Oberenzen im Elsaß.
4. Juli: Bittgang von Metzerlen.
7. Juli: Maria Trostfest, von dem schon anderweitig berichtet wurde.
8. Juli: Wallfahrt der Jünglingskongregation Triengen mit Ansprache in der Gnadenkapelle. Ebenso pilgerten die Mütter von Wislikofen zur Felsenmutter.
10. Juli: Wallfahrt der Arbeiterinnen von Dagmersellen mit Ansprache um halb 10 Uhr.
11. Juli: Frauenverein von Bergweiler im Elsaß.
14. Juli: Wallfahrt der Frauen und Jungfrauen von Birmensdorf und des Müttervereins von Meltingen. Der hochw. Hr. Pfarrer und Kammerer Jäggi von Meltingen hielt in der Gnadenkapelle den Pilgern eine Ansprache.
15. Juli: Wallfahrt der Jungfrauenkongregation von Alpnach-Dorf.
16. Juli: Wallfahrt der Pfarrei Kembs mit besonderer hl. Messe um 10 Uhr.
17. Juli: Wallfahrt des Müttervereins von Wohlenschwil mit Ansprache in der Gnadenkapelle.
18. Juli: Wallfahrt der Gemeinde Rotweil. 11 Uhr hl. Messe mit Predigt. — Katholische Pfadfinder von Mülhausen.
20. Juli: Pfarreiwallfahrt von Münster im Elsaß.
21. Juli: Besuch des hochwst. Hrn. Nuntius, von dem anderweitig berichtet wird.
22. Juli: Gemeindewallfahrt von Wittenheim im Elsaß.
23. Juli: Pilgergruppen von Franken im Elsaß und Jettingen.
26. Juli: Prozessionen von Rodersdorf, Metzerlen und Hofstetten, mit Amt in Basilika.
28. Juli: Mütterverein von Mühlbach im Elsaß; Katharinenheim von Basel und Pilgergruppe von Großwangen.